

Liebe Freunde, Familie und Unterstützer

Heute vor mehr oder weniger 3 Monaten, saß ich in meinem Zimmer zu Hause in Deutschland und habe mir die letzten Tipps per Telefon von der alten Zivigeneration geholt. Ich musste mir immer wieder anhören, dass ich bloß dicke, warme Anziehsachen mitnehmen soll und konnte dies nur schlecht mit meinen Vorstellungen von dem Land Chile verbinden.

Am 19. Juli war es dann soweit und ich habe mich mit den anderen 6 Freiwilligen Jonas Ecker, Niklas Weber, Theo Gloeckner, Philipp Feldvoss und meiner jetzigen Mitbewohnerin Patricia Stangier auf den Weg gemacht.

Nun sitze ich hier und werde auf den nächsten paar Seiten versuchen meine Erfahrungen der ersten 3 Monate so gut es geht wiederzugeben. Natürlich ist es nicht leicht all mein Gefühls- und Eindrucksdurcheinander, wie es im Moment in meinem Kopf vorherrscht, verständlich zu gliedern, aber ich gebe mein Bestes.

Ich hatte am Anfang das Glück, dass eine sehr gute Freundin (Anna Bischoff) von mir einer meiner Vorgängerinnen hier in Los Andes war. So hatte ich zu Beginn nicht gleich ein Gefühl von Heimweh und Angst, sondern habe mich in den 3 Wochen, die wir mit der alten Freiwilligengeneration zusammen lebten, eher wie im Urlaub mit einer Freundin gefühlt. Wir lebten also zu viert zusammen in unserem kleinen Haus in Los Andes.

Dieses besteht aus einem recht großen Wohnzimmer (allerdings zu klein für 4 Personen), einer Küche (die auch für 2 Personen zu klein ist, aber alles beinhaltet, was man zum Leben braucht inklusive Ameisen), ein Badezimmer mit Dusche und 2 Schlafzimmern. Abgesehen davon haben wir einen schönen Garten mit Zugriff auf die Orangen- und Zitronenbäume der Nachbarn. Es ist alles etwas einfacher gestaltet als man es von zu Hause gewohnt ist, aber ich habe gemerkt, dass es meist sogar viel gemütlicher ist, wenn nicht alles perfekt ist.

Patti und ich waren froh, dass unsere Vorgängerinnen Anna und Lea uns so gut in unser neues Leben eingeführt haben. Dazu gehörte unter anderem die Aufklärung des Hauses: Man darf die erdbebengeschädigte Toilettentuer nicht schließen, man sollte den Wasserbeuler über Nacht nicht anlassen und die Rechnungen für Wasser und Energie werden jeden Monat einfach über den Vorgartenzaun geschmissen.

Der letzte Tipp war besonders hilfreich, denn die Rechnungen haben ein kleines Format und wenn sie zufällig hinter dem Blumentopf liegen, findet man sie nur schlecht. Abgesehen davon haben sie uns gelehrt und sogar auf mehreren selbstgemachten Stadtkarten aufgemalt, wie wir von unserem Viertel zu allen wichtigen Orten kommen.

Ich hatte anfangs sehr große Orientierungsprobleme, aber nachdem ich 2-3 mal mit dem falschen Bus gefahren bin und dann das Problem hatte mich nicht wirklich verständigen zu können, habe ich mich zusammengerissen und mir fleißig die Wege eingepägt. Dies zu schreiben ist eigentlich peinlich, denn hier in Chile sind fast alle Städte in Schachbrettmustern gegliedert und von daher eigentlich recht übersichtlich (sagt zumindest Patti).

Wir hatten alle sehr mit der Kälte zu kämpfen und die Umstellung vom „Sommer“ in Deutschland zum chilenischen Winter hat sich mit einigen dicken Erkältungen bemerkbar gemacht. Es ist gar nicht mal die Kälte draussen, die uns zu schaffen gemacht hat, sondern die fehlende Isolierung der Haeuser und das es drinnen genauso kalt ist wie draussen. Wenn

man morgens vom Gebell von mindestens 15 Strassenhunden oder von der nicht zu ueberhoerenden Klingel des Gasmanns, der regelmaessig um die Häuserblocks fährt um Gas zu verkaufen, aufgewacht ist, war der erste Gang nicht der zur Toilette, sondern der zum Gasofen. Nach einer warmen Dusche hat man sich mehrere Pullis angezogen und am Esstisch saß man meistens in Winterjacke.

Ich bin froh, dass diese Zeit nun zu Ende ist, denn wenn man abends nach Hause gekommen ist, wollte man nur noch schnell mit seiner Wärmflasche ins Bett und hatte kaum etwas vom Abend. Aufgefallen ist mir schon da, dass die Menschen auch im Winter hier voller Lebensfreude durch das Leben gehen.

Im Moment ist hier Frühling und trotzdem benutzen wir in der Mittagssonne schon Sonnenschutzfaktor 30. Wenn ich dabei an unsere gesammelten Cremes im Badezimmer (Schutzfaktor 60) denke, bekomme ich es schon ein wenig mit der Angst zu tun. Den Sommer stelle ich mir unglaublich heiss vor, genauso wie ein Weihnachten unter der prallen Sonne. Andererseits hat eine Grillparty an Weihnachten auch etwas cooles/ aussergewöhnliches.

Chile ist sowieso ganz anders! Die Menschen sind hilfsbereiter und offener und das Land ist wunderschön (jedenfalls die Orte, die ich schon kenne)! Wenn ich mit dem Bus fahre, liebe ich es die schöne Berglandschaft zu betrachten und davon zu träumen wo man hier seinen ersten Urlaub verbringen könnte. Dazu muss ich allerdings sagen, dass ich anfangs erschrocken war wie viel Müll auf den Strassen und in der Natur herum liegt. Die vielen Strassenhunde zerreißen regelmaessig die Mülltüten und es kommt oft vor, dass der Dreck achtlos liegengelassen wird.

Einige von uns arbeiten in der Villa Industrial, das ist ein Zentrum in einem Armenviertel San Felipes. Dort bekommt man die Armut der Menschen sehr zu spüren und ich war wirklich geschockt, dass eine 12 köpfige Familie in einem so kleinen Haus wohnt, in dem jeder nur ca. 5 qm Lebensraum hat. Die Häuser sind ausserdem noch schlecht isoliert und die Familien kämpfen jeden Tag darum, dass sie ihren Kindern Essen auf den Tisch stellen können. Ich weiss, dass ich mit meiner Arbeit hier die Armutprobleme nicht verbessern kann, aber ich versuche den Kindern wenigstens den Alltag etwas zu verschönern.

In den ersten 4 Wochen hatten wir jeden Morgen einen Sprachkurs in San Felipe, der von einem chilenischen Grundschullehrer geleitet wurde. Es war sehr stressig jeden Morgen dorthin zu fahren, aber im Nachhinein hat es mir sehr viel gebracht. Wir haben nicht nur die Grammatik wiederholt, sondern uns jedes Mal am Ende des dreistündigen Kurses auf Spanisch über Themen wie, Abtreibung, Todesstrafe oder Religion unterhalten. Das war für uns alle eine gute Übung. Da unser Lehrer kein Deutsch konnte, wurden alle unverständlichen Vokabeln ebenfalls auf Spanisch umschrieben.

Mittlerweile kann ich nicht behaupten perfekt Spanisch zu sprechen und das „irgendwann wirst du auf Spanisch denken und träumen“, ist bei mir auch noch nicht aufgetreten, aber ich kann meistens alles verstehen und das sagen was ich will, wenn auch mit Fehlern.

An den Wochenenden bin ich immer froh, wenn wir irgendetwas mit unseren von der Vorgeneration geerbten Freunden unternehmen, denn das ist jedes Mal eine gute Sprachübung. Wenn wir unter uns sind, reden wir ja doch nur auf Deutsch. Auch wenn wir uns mal vornehmen „so und jetzt reden wir nur noch auf spanisch“ halten wir uns sowieso nie länger als 10 min daran.

Ich will versuchen viele Kontakte mit Einheimischen zu knüpfen, aber dies ist in einer

Machogesellschaft wie man sie hier vorfindet gar nicht so einfach, besonders nicht als blonde Frau. Dazu kommt mein Name: Linda, der übersetzt „Hübsche“ heißt und mich schon in einige Schwierigkeiten und peinliche Situationen gebracht hat. Man fñelt sich auf der Strasse oder beim Einkaufen meist beobachtet und ist froh, wenn man mal Leuten begegnet, die nicht nur gucken, sondern sich auch für das interessieren, was ich hier mache. Ich komme mir oft wie im Big Brotherhaus vor.

Der erste Monat war davon gespreagt sich richtig einzurichten und in die Projekte eingewiesen zu werden. Wir sind in den ersten Wochen von einer Reunion (Zusammentreffen in den Heimen) zur nächsten gerannt und haben versucht für alle einen guten Stundenplan zusammen zustellen (dazu später mehr).

Für meine Freizeit suche ich immer noch nach einem Sportverein. Welche Sportart ist mir eigentlich schon fast egal, denn hier es sehr schwer überhaupt etwas anderes für Mädchen zu finden als Gymnastik. Ich habe jetzt Kontakt mit einer Deutschlehrerin am „Colegio Aleman“ und bin voller Hoffnung, dass sie eine Handballmannschaft für Frauen ausfindig macht.

Abgesehen von Sportvereinen gibt es hier in Los Andes die „Casa de la Cultura“. Das ist ein Zentrum, indem man Kurse wie Selbstverteidigung, Tanzen, Kurse jeglicher Musikinstrumente oder sogar eine Friseurkurs belegen kann.

Dort haben Patti, Jonas und ich im September einen „cueca“-Kurs belegt. Cueca ist der Nationaltanz der Chilenen und wird den Kindern schon in der Grundschule beigebracht. Der Kurs war gratis und dementsprechend gut besucht. Gratis deshalb, weil am 18. September der Nationalfeiertag war. In der Woche um den 18ten wurde in ganz Chile gefeiert. Selbst die Kinder hatten schulfrei und wir wurden jeden Tag von Bekannten oder den Heimen zum Essen eingeladen. Essen bedeutete in dieser Woche, dass jedes Mal eine große Grillparty stattfand und man im wahrsren Sinne des Wortes „gefressen“ hat. Selbst ich als Vegetarierin habe in der Woche mindestens 2-3 Kilo zugenommen.

Es wurde viel Cueca getanzt und ich war froh den Kurs belegt zu haben. Einen Tag lang waren wir in Putaendo, einem Ort ca 20 min von San Felipe entfernt, indem jedes Jahr ein traditionelles Fest stattfindet. Patti und ich wurden dort von einem Bekannten erst einmal zu einem Familienessen eingeladen und danach waren wir auf dem Fest. Wir kannten die Leute beim Essen nicht, aber sie haben uns herzlich aufgenommen und man hat sich schon nach kurzer Zeit wohl gefñhlt. Auf dem Fest gab es Rodeo, Pferderennen und Gñansejagen und alle Leute hatte traditionelle Kleidung an.

Letzte Woche haben wir Deutschen mit 3 Jungen aus der Casa Walter Zielke (dem Heim indem die Jungs arbeiten) einen Wanderausflug mit Uebernachtung gemacht. Sol y Lluvia heißt der Berg auf dem wir ca. 2500 Meter hinaufgestiegen sind. Ich war sehr schnell am Ende und musste kñmpfen nicht schlapp zumachen, aber es hat sich gelohnt. Oben angekommen sind wir in einem wunderschönen am Wasserfall gelegenden Bergsee schwimmen gegangen. Bei 30 Grad im Schatten war dies eine schöne Abkñhlung. Abgesehen von Wanderausflügen war ich schon 2-mal in Valparaiso, wo wir die Möglichkeiten haben in einem Studentenwohnheim oder bei unserem „Chef“ in der Wohnung zu übernachten. Das ist immer sehr praktisch, denn Übernachtungen sind beim Reisen meist das teuerste.

Natürlich gehen wir hier auch mal am Wochenende feiern und wenn man am nächsten

Morgen früh genug aus dem Bett kommt, ist der Samstag immer Markttag. Dort decken wir uns für wenig Geld mit Gemüse und Obst für die ganze Woche ein.



Meine Arbeit

Während der Woche arbeite ich in zwei Projekten. In meinem ersten Projekt, der **Divina Providencia** bin ich 3 Tage die Woche (Dienstags, Mittwochs und Donnerstags von 15- 21 Uhr) mit Patti zusammen.

Das andere Projekt ist die Casa Acogida in San Felipe, in der ich Montags von 14 -20 Uhr und Freitags von 8- 14 Uhr arbeite.

Die Divina Providencia ist unterteilt in drei Heime mit Mädchen verschiedenen Alters. Wir arbeiten ausschliesslich mit den Jüngsten, die zwischen 4 und 12 Jahre alt sind, in der Casa Belén. Zur Zeit leben 19 Kinder in dem Heim, die in zwei Gruppen mit jeweils einer Tia (Betreuerin) eingeteilt sind. Die Tias arbeiten von zwei bis neun Uhr abends und werden dann von einer Nachttia abgelöst. Am Wochenende, wenn die meisten Kinder bei ihren Familien sind, arbeitet eine andere Tia, die dann allerdings von Freitagnacht bis Montagmorgen dort bleibt. Ausserdem arbeiten dort noch ein Sozialarbeiter und eine Psychologin mit den Kindern, die jedoch meist nicht mit allen Kindern, sondern mit speziellen Einzelfällen intensiv arbeiten.

Die Divina Providencia steht unter der Leitung von Elisa Muñoz, einer von Haus aus religiösen Frau. Sie kümmert sich sehr strebsam darum immer auf dem Laufenden zu bleiben, was die Probleme der Kinder betrifft.

Jeden Mittwoch findet eine Reunion statt, in der mit allen Mitarbeitern (auch mit Patti und mir) alles besprochen wird, was in der letzten Woche passiert ist. Die Psychologin steht

einem mit Rat und Tat zur Seite. Diese Reunion war mir schon in einigen Situationen sehr hilfreich. Vor einer Weile zum Beispiel wurde ein neues Mädchen im Heim von 3 anderen verprügelt und ich wusste mir in dieser Situation nicht zu helfen. Natürlich hab ich alles versucht, dass sie aufhören, aber nachdem ich dann auch ordentliche Tritte abbekommen habe, musste ich mich zusammenreißen nicht ein Kind einfach zurück zu hauen oder zur Seite zu schubsen. Es ist hart dass ich so etwas schreibe, aber das waren in diesem Moment meine Gefühle. Das kleine Mädchen war am weinen und alle anderen haben sich kaputt gelacht als jemand ihr noch einmal mit Schuhen ins Gesicht trat. Das war mit die schlimmste Situation, die mir widerfahren ist.

So, aber um nun mal von den schönen Erlebnissen zu erzählen, die natürlich überwiegen: Patti und ich sind in der Casa Belén dafür zuständig den Kindern spezielle Angebote und Aktivitäten anzubieten. In den ersten Woche bestand die Arbeit darin hier und da mal zu helfen, die Once (Zwischenmahlzeit) vorzubereiten, den Kindern die Haare zu föhnen und ab und zu mal in Kleingruppen einige Spiele zu machen. Wir haben uns in der Zeit nicht selten ueberflussig gefühlt. Mittlerweile (seit ca. 2 Monaten) haben wir ein richtiges Arbeitsprogramm entwickelt und es ist schön den Unterschied zum Anfang zu betrachten.

Dienstags haben wir einen „Taller de Excursiones“ und machen Ausflüge mit Gruppen mit bis zu 4 Kindern. Zum Beispiel waren wir mit einigen in San Felipe Eisessen oder fuer die Zukunft planen wir einen Ausflug in ein Museum.

Mittwochs nach der Reunuion bieten wir einen „Taller de Cocina“ an, den wir von der Vorgeneration übernommen haben. Wir kochen oder backen jede Woche eine Kleinigkeit als Nachttisch für das Abendessen. Den Kindern macht besonders das Probieren zwischendurch sehr viel Spass.

Der Donnerstag ist bei uns Kinotag. Patti und ich drucken selbst erstellte Tickets aus, von denen sich jedes Kind durch gutes Benehmen während der Woche 2 verdienen kann. Eins für sich und mit dem anderen hat es die Möglichkeit eine Freundin oder Verwandten einzuladen. Abgesehen davon machen wir zusammen mit den Kindern Popcorn für den Film. Die Freiwilligen des letzten Jahres haben einen Raum renoviert, den man sich ähnlich wie einen Balettraum vorstellen kann und uns nun als Spiele und Kinoraum dient.

Bei diesen Projekten, ist der Sozialarbeiter „Tio José“ immer unser Ansprechpartner und hilft uns bei Fragen und Problemen.

Generell bin ich sehr froh, dass uns alles so lieb empfangen haben und so viel Verständnis gegenüber unseren Sprachproblemen aufbringen. Am Anfang war es sehr lustig, weil ich wirklich kaum einen Satz auf Spanisch sprechen konnte und mit den Tias mehr mit Händen und Füßen kommuniziert habe. Das Spanisch, was ich in der Schule gelernt habe, bringt einem hier echt nicht viel, denn die Chilenen sprechen sehr undeutliches („brutales“) und schnelles „castellano“ (das sagen sie auch von sich selbst). Es heißt, wer die Chilenen versteht, versteht jedes Spanisch sprechende Volk.

Wir gingen ohne jegliches Vorwissen über die Schicksale der einzelnen Kinder an die Arbeit heran und mittlerweile erfahren wir immer Stück für Stück warum welches Kind überhaupt im Heim lebt. Manchmal sind es wirklich gravierende Gründe und man ist den ganzen Tag über am Nachdenken „warum bloss“. Viele der Kinder wurden ins Heim

gegeben, weil den Eltern das Geld für Essen oder den Schulweg fehlt, andere wiederum wurden misshandelt und einzelne sexuell missbraucht.

Solche Geschichten kannte ich vorher nur aus der Zeitung und ich bin wirklich sehr dankbar, dass ich jetzt die Möglichkeit habe ein bisschen dazu beizutragen, den Alltag dieser Kinder mitzugestalten.



Mein Nebenprojekt ist die „**Casa Acogida**“.

Die Acogida ist ein Auffangheim für Kinder zwischen 0 und 13 Jahren. Auffangheim deswegen, weil die Kinder, die hier ankommen, eigentlich nur drei Monate in dem Heim bleiben sollen, bevor über ihr weiteres Schicksal entschieden wird. Momentan wohnen in diesem Projekt 22 Kinder, die Mehrzahl zwischen 2 und 8 Jahren alt, drei von ihnen geistig und körperlich behindert. Sie kommen in das Heim, weil man sie entweder auf der Straße fand oder sie auf richterlichen Beschluss hin aus ihren häuslichen Verhältnissen entfernt wurden. Auch hier sind die Einzelschicksale brutal mit anzuhören: Vergewaltigung, Kinderprostitution, Aidsweisen, absolute Verwahrlosung durch Armut, behindert und deswegen ungewollt in der eigenen Familie. Das Thema Behinderungen wird hier sehr altertümlich behandelt und es kommt durchaus vor, dass behinderte Kinder im Haus versteckt werden, weil der Familie es unangenehm ist und sie in der Gesellschaft als weniger Wert angesehen werden.

In der Casa Acogida arbeiten tagsüber 2 Tias (von 8 Uhr morgens- 8 Uhr abends), die nachher von 2 Nachttias abgelöst werden. Ich stelle es mir unheimlich schwer vor 12 Stunden lang mit voller Energie dort zu sein, denn ich bin schon immer nach 6 Stunden

völlig platt.

Die Acogida ist für mich ein Ort der Fröhlichkeit. Jedes Mal wenn ich durch die Tür komme werde ich lautstark von allen begrüsst und in den Arm genommen. Sowohl die Kinder als auch die Tias sind sehr freundlich und ich hab noch nie erlebt, dass eine Tia mal schlechte Laune hatte (und das auch nicht nach 12 Stunden Arbeit).

Meine Hauptaufgaben bestehen darin, dass ich die Kinder an verschiedenen Schulen und Kindergärten abhole oder mit Einzelnen zum Arzt oder Psychologen fahre. Zwischendurch spiele ich mit ihnen, halte die Stellung im Patio (Hinterhof), was bei 22 Kindern verschieden Alters nicht gerade leicht ist oder helfe sie zu duschen, fuettern oder die Windeln zu wechseln.

Die Essenszeit ist immer sehr chaotisch: der eine muss gefuttert werden, der andere hat sich gerade in die Hose gepinkelt und widerrum einer kriegt gerade einen Heulanfall, weil er das Essen nicht mag.

An die Lautstärke musste ich mich anfangs erst gewöhnen genauso wie daran, dass manche Kinder, die gerade ausrasten einfach am Stuhl festgeschnallt werden. Ich halte es immer noch nicht für pädagogisch richtig, aber es ist halt eine Eigenart, die ich akzeptieren muss.

Ich hatte vorher keinerlei Erfahrungen mit dem Umgang behinderter Kinder und jetzt kenne ich mittlerweile ihre Phasen und Ausraster und weiss meistens damit umzugehen. Ein Junge hat ein Syndrom, das ihn schneller altern lässt. Er ist gerade mal 9 Jahre alt und hat schon graue Haare und einen Schnurbart. Die Tias sagen, dass er in den nächsten 2 Jahren sterben wird.

Wenn man ihn oder auch die anderen zwei behinderten Kinder sieht und sie einen lächelnd in den Arm nehmen, bewundert man wie glücklich und stark sie sind ... und wie ungerecht das Leben. Es war die richtige Entscheidung ein Jahr in einem fremden Land zu leben und dessen Kultur kennen und lieben zu lernen.

An die Macke, dass die Chilenen IMMER zu spät kommen und man eigentlich zu jedem Treffen eine halbe bis volle Stunde später kommen könnte, hab ich mich noch nicht gewohnt, aber zum Beispiel die Angst vor Läusen ist fast vollständig verflogen. Es ist in jedem Heim ein aktuelles Problem und wird mit viel Chemie und speziellen Kaemmen bekämpft, aber ich nehme auch die Kinder liebevoll in den Arm, die Läuse haben und warte gespannt auf meinen ersten Tag mit einem Jucken auf dem Kopf.

Ich danke all denen, die mir dieses Jahr ermöglicht haben und hoffe ich konnte euch einen kleinen ersten Eindruck vermitteln, wie mein Leben und meine Arbeit hier aussieht. In meinem nächsten Bericht, werde ich hoffentlich von meinem ersten Urlaub in den „kleinen Süden“ und von der verrückten Weihnachtszeit bei 45 Grad im Schatten berichten können.

Saludos in das verregnete Deutschland,

eure Linda